



Die evangelische Stadtkirche in Bad Wildungen: Bildort/Erinnerungsort

Hrsg. von Esther Meier und
Barbara Welzel

ars ecclesia: Kunst vor Ort, Bd. 9

JONAS VERLAG

JONAS VERLAG

ars ecclesia: Kunst vor Ort, Bd. 9
Hrsg. von Esther Meier und Barbara Welzel

**Die evangelische Stadtkirche
in Bad Wildungen:
Bildort / Erinnerungsort**

Hrsg. von Esther Meier und
Barbara Welzel

JONAS VERLAG

Besuchen Sie uns im Internet:

www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2023

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Layout und Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

Coverbild: Bildarchiv Foto Marburg, Foto: Thomas Scheidt/Christian Stein/Sven Köhler, 2011

ISBN: 978-3-89445-607-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	7
<i>Holger Th. Gräf</i> Kirche, Mauer, Rathaus – fertig ist die vormoderne Stadt? Beobachtungen zur Stadtentwicklung Wildungens	8
<i>Hauke Horn</i> Das Kunstwerk und sein Ort. Die mittelalterliche Baugeschichte der Stadtkirche in Bad Wildungen und ihre Bezüge zum Retabel des Conrad von Soest	22
<i>Barbara Welzel</i> Auch durch die Brille gesehen. Zum Wildunger Retabel des Conrad von Soest	39
Die Retabel des Conrad von Soest: Tafeln	55
<i>Birgitt Borkopp-Restle</i> Zur Darstellung gemusterter Textilien in den Tafeln des Bad Wildunger Retabels – Funktion und Wahrnehmung	65
<i>Esther Meier</i> Inszenierung der Erinnerung: Die Grabmäler des Hauses Waldeck	76
<i>Christian Bracht</i> Fotokampagnen im Bildarchiv Foto Marburg	91
Katalog	113
Bildnachweis	147

Vorwort

Kirchen sind besondere Bild- und Erinnerungsorte. Es war von jeher das Anliegen der Kirche Erinnerung zu bewahren. Zunächst ging es um das Gedenken des Todes und der Auferstehung Jesu Christi. Es galt, Jesu beim letzten Abendmahl gegebenen Auftrag „Dies tut zu meinem Gedächtnis“ zu erfüllen und durch die Feier des Abendmahls die Erinnerung an seinen Tod und seine Auferstehung zu bewahren. Im Laufe der Jahrhunderte erweiterte sich das kirchliche Gedächtnis, schloss die Heiligen ein und umfasste auch alle Verstorbenen. Im späten Mittelalter – zu der Zeit als die Wildunger Kirche eine Vielzahl von Ausstattungsstücken erhielt – spielte die Memoria der Toten eine besondere Rolle und wurde beständig durch liturgische Handlungen konstituiert. Doch beschränkte sich die Erinnerung nie auf die Liturgie, war nicht nur eine Angelegenheit des Wortes und der kollektiven rituellen Aktionen, sondern war maßgeblich mit den materiellen Bildern und Objekten verbunden. Das Kirchengebäude selbst und die an seiner Außenmauer und im Innenraum präsentierten Bilder jeglicher Gattung bewahrten und bewahren noch heute das Gedächtnis in einer eigenen Weise. Es ist Aufgabe der Forschung, die vielfältigen Aussagen der materiellen Hinterlassenschaften zu analysieren, durch immer neue Fragestellungen und auch mit einer kritischen Reflexion der Forschung zu einem differenzierten Verständnis der Bild- und Objektmedien zu gelangen und damit zur kulturellen Erinnerung beizutragen.

Der vorliegende Band betrachtet die Kirche Wildungens als zentralen Ort der Stadt, an dem verschiedene Gruppen ihre Präsenz verhandelten: die Stadt, die Grafen von Waldeck sowie der Johanniterorden. Bereits im Mittel-

alter war sie wiederholten Wandlungen unterworfen. Die Reformation, mit der in Wildungen die Einführung des lutherischen Bekenntnisses verbunden war, ist nur eine – wenngleich sehr einschneidende – Zäsur der nachmittelalterlichen Zeit. Bis in die Gegenwart (und darüber hinaus) setzt sich die Veränderung von Überzeugungen, Erkenntnissen und sozialen Gegebenheiten fort, die sich auf das Verständnis des Kirchengebäudes und seiner Objekte auswirkt. Die Kirche als Ort der kulturellen Erinnerung macht es Dank der erhaltenen und schriftlich bezeugten Architektur und Ausstattung möglich, die wechselvolle Vergangenheit zu verstehen und als kulturellen Reichtum für die Gegenwart und Zukunft zu erschließen.

Das Buch ist Ergebnis des Kolloquiums, das das Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft (Technische Universität Dortmund) im November 2021 in Bad Wildungen halten konnte. Die Kirchengemeinde war ein großzügiger Gastgeber. Dafür danken wir namentlich Pfarrerin Andrea Hose-Opfer. Die Durchführung dieses Tags unterstützten Judith Klein und Allegra Höltege (TU Dortmund). Für die Publikation konnten wir mit dem Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg kooperieren; unser Dank gilt dem Direktor Dr. Christian Bracht sowie Annette Otterbach. Ein besonderer Dank für die finanzielle Unterstützung geht an die Bezirksgruppe Bad Wildungen des Waldeckischen Geschichtsvereins und ihren Vorsitzenden Thomas Kraft sowie an den Waldeckischen Geschichtsverein und den Vorsitzenden Günter Engemann.

Esther Meier, Barbara Welzel

Kirche, Mauer, Rathaus – fertig ist die vormoderne Stadt? Beobachtungen zur Stadtentwicklung Wildungens

Holger Th. Gräf

Vorüberlegung

Mit Kirche, Mauer und Rathaus sind selbstverständlich nicht alle Merkmale einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt benannt. Die von Göttingen aus betriebene „digitale Schulbank“ bietet das gezeigte Modell an, in dem bestimmte Bauwerke beziehungsweise Gebäudetypen für bestimmte Einwohnergruppen und städtische Funktionen stehen (Abb. 1).¹

Noch etwas detaillierter und unter Berufung auf die „Meinung der heutigen Historiker“ definieren nach dem „Arbeitskreis für Landeskunde/Landesgeschichte RP“ in Karlsruhe folgende „Merkmale eine mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt: die Benennung des Ortes in den schriftlichen Quellen der damaligen Zeit als ‚Stadt‘; die dichte Bebauung

mit Häusern und Existenz von Großbauten (zum Beispiel Rathaus, Kirche, Brücken), zumindest eine etwas höhere Einwohnerzahl als in Dörfern (Dörfer hatten im Allgemeinen weniger als 200 Einwohner), Befestigungsanlagen (Stadtmauer, Wehrtürme, Stadttore), die Existenz eines Marktes, die (teilweise) Selbstverwaltung der Stadt durch Bürgermeister und Stadtrat, eine besondere Rechtsstellung (eigenes Stadtsiegel, eigene Gesetze, eigene Rechtsprechung), die Nachweisbarkeit unterschiedlicher Berufszweige (zum Beispiel Kaufleute, Handwerker, Müller, Gastwirte), Vorhandensein von kulturellen und kirchlichen Einrichtungen (Schule, Universität, Kirchen, Klöster).“² Tatsächlich liefern auch die maßgeblichen Standardwerke zur Stadtgeschichte zwar detailliertere und feiner aufgeschlüsselte



Abb. 1 Merkmale und Funktionen einer vormodernen Stadt. Franz Hogenberg, Hannoversch Münden 1584

Definitionsangebote, gehen aber im Kern nicht wesentlich über diese Kriterien hinaus.³ So wichtig und richtig diese Vergewisserung ist, worüber wir sprechen, wenn wir eine Stadt der Vormoderne betrachten, so sind drei Defizite beziehungsweise Risiken zu benennen:

Zum einen läuft man damit Gefahr, eine gewisse Statik in der Entwicklung der vormodernen Stadt quasi als charakteristisch anzunehmen.⁴ In der öffentlichen Wahrnehmung wird dieser Effekt nicht zuletzt durch die zahlreichen braun-weißen Schilder entlang der Autobahnen verstärkt, die auf die „Historische Altstadt“ oder den mittelalterlichen Stadtkern hinweisen. Gewiss, oft blieb die Ausdehnung der vormodernen Städte auf den seit dem Mittelalter genutzten und bebauten Raum beschränkt, allerdings stammen außer den eventuellen Resten der Stadtbefestigung sowie gelegentlich die Keller und Kirchen heute meist nur noch wenige Gebäude tatsächlich aus dem Mittelalter, sondern größtenteils aus dem 17. bis 19. Jahrhundert.

Zum anderen bleiben zentralörtliche Funktionen des Ortes unberücksichtigt, die nicht zur Stadt im engeren, verfassungsrechtlichen Sinne gehören, beziehungsweise werden Institutionen und Einrichtungen als gleichsam „städtisch“ vereinnahmt, die zwar in oder nahe bei der jeweiligen Stadt lagen, indes untereinander und gegebenenfalls auch gegenüber der Stadt als Verfassungskörper in deutlicher Konkurrenz stehen konnten. Nicht selten ergab sich jedoch gerade erst aus dieser Konkurrenz eine Dynamik, die wiederum charakteristisch für die Stadtentwicklung in gesellschaftlicher wie in architektonischer und siedlungstopografischer Hinsicht sein konnte. Zu guter Letzt, aber dies ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, war die vormoderne Stadt keine isolierte Insel in einem ländlichen, agrarisch geprägten Umland und lediglich ihren eigenen Dynamiken unterworfen, sondern es wirkten äußere

Kräfte in und auf die städtische Entwicklung. Dies reichte vom Einfluss der jeweiligen Stadtherren über die großen konjunkturellen Zyklen in Demografie und Wirtschaft bis hin zur Entwicklung der überregionalen Verkehrs- und Handelswege.

Diese abstrakten Gedanken lassen sich geradezu paradigmatisch an der Geschichte und der siedlungstopografischen Entwicklung Wildungens aufzeigen, was im Folgenden in der gebotenen Kürze versucht werden soll.

Abriss der Ortsgeschichte und der siedlungstopografischen Entwicklung

Wie üblich für alte Ortschaften, liegen auch die Anfänge Wildungens im Dunkel. Soweit bekannt, war das Gebiet der heutigen Altstadt von Bad Wildungen bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts siedlungsfrei. Indes sind eine ganze Reihe von wüst gefallenen dörflichen Siedlungen in nächster Umgebung bekannt, von denen das namengebende, etwa drei Kilometer östlich der späteren Stadt gelegene Dorf Wildungen in der Hersfelder Überlieferung bereits vor 800 genannt wird.⁵ Vier weitere Orte – Breitenloh (erwähnt 1339/1486), Fronhausen (erwähnt 1260 bis 15. Jahrhundert), Holzhausen (erwähnt 1331 bis Ende 14. Jahrhundert) und Kirchrödern (erwähnt 1428 bis Ende 15. Jahrhundert) – werden zwar erst später erwähnt, könnten allerdings ebenfalls bereits seit Längerem bestanden haben.

Das Erlöschen dieser Siedlungen kann nur zum Teil mit der Krise des Spätmittelalters erklärt werden, also jenem demografischen und ökonomischen Schrumpfungsprozess, der mit dem „Schwarzen Tod“ Mitte des 14. Jahrhunderts einsetzte und sich durch eine anhaltende Klimaverschlechterung bis Ende des 15. Jahrhunderts fortsetzen sollte.⁶ Nicht minder wichtig waren wahrscheinlich die Gründungen

der späteren Städte Alt-Wildungen und vor allem Nieder-Wildungen.⁷ Wie von anderen Orten bekannt, dürften die rasch aufstrebenden städtischen und vom Landesherrn geförderten Siedlungen Einwohner der umliegenden Dörfer angelockt haben. Alt-Wildungen wird zwar erst 1247 erstmals erwähnt, entstand allerdings mehr oder weniger gleichzeitig als „suburbium“, also als Burgsiedlung, nördlich der spätestens im ausgehenden 12. Jahrhundert erbauten Burg Wildungen (Abb. 2).

Wahrscheinlich ebenfalls schon in den 1240er Jahren entstand rund einen halben Kilometer davon, südlich des Flüsschens Wilde gelegen, die 1262 als „novum oppidum“ (neue Siedlung) genannte Siedlung. Ab den 1330er Jahren werden diese beiden Orte dann regelmäßig als Alten- oder Alt-Wildungen und Nieder-Wildungen bezeichnet. Alt-Wildungen wurde schließlich erst 1940 nach Bad Wildungen eingemeindet.

Der Bau der Burg und diese beiden Gründungen sind im Zusammenhang mit dem damals die weitere Region bestimmenden Konflikt zwischen den Erzbischöfen von Mainz

und den Landgrafen von Thüringen beziehungsweise Hessen zu sehen. Im Laufe des 12. Jahrhunderts gelang es den Grafen von Ziegenhain sowie besonders den Schwalenbergern und späteren Grafen von Waldeck, sich gleichsam in deren Windschatten in diesem Raum an der Eder zu etablieren.⁸ Bis zum Frieden von Langsdorf 1263, der die Ablösung der Landgrafschaft Hessen von der Landgrafschaft Thüringen bestimmte, blieben diese Siedlungen und die Burg noch im Besitz der Thüringer.⁹ Mit der Unterstützung von Mainz kam dann beides an die Grafen von Waldeck. Die Besitz- und Herrschaftsrechte der Waldecker versuchten jedoch die Landgrafen noch über Jahrhunderte hinweg anzufechten.

Alt-Wildungen

In der Burgsiedlung wird zwar 1339 eine Kirche beziehungsweise Kapelle vor der Burg erwähnt (capella ante castrum). Ebenso war die Burg auch nach 1263 weiterhin Sitz des



Abb. 2 Alt-Wildungen mit Burg Wildungen (Schloss Friedrichstein) von Westen aus gesehen, 1872, Foto-sammlung des Quellenmuseums Bad Wildungen

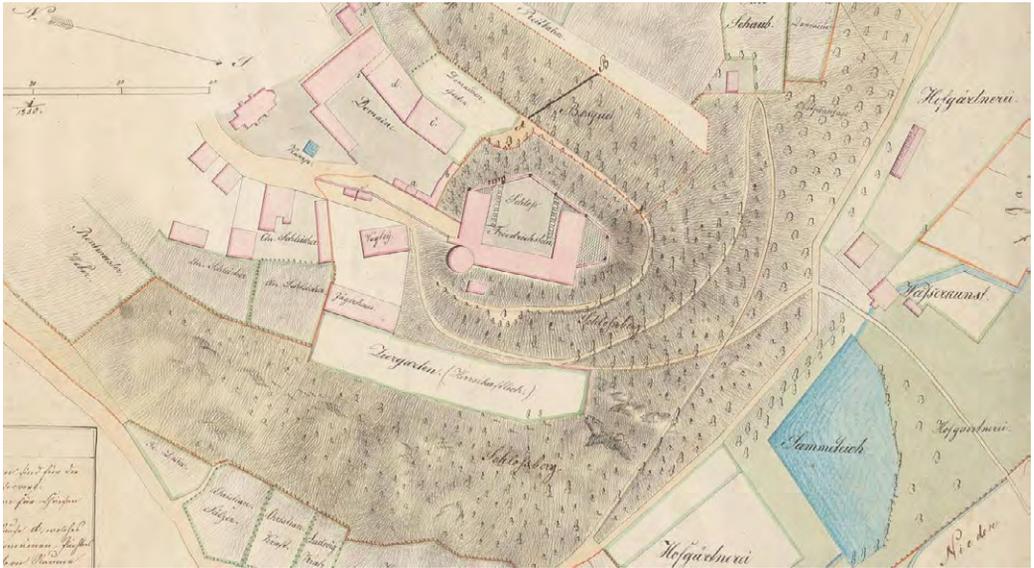


Abb. 3 Ausschnitt aus dem Plan von W. von Lingelsheim aus dem Jahr 1855 (Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. P II, Nr. 8331)

Amtes Wildungen. Allerdings behielt der Ort seinen eher dörflichen Charakter und blieb stets ohne Marktrechte oder Höhere Gerichtsbarkeit. Entsprechend wenig Dynamik lässt sich für den Ort feststellen, was bereits an der Einwohnerzahl ablesbar ist. So wurden vor dem Dreißigjährigen Krieg rund 40 Bürgerhäuser gezählt. Nach den üblichen Verlusten durch die Pest und die Verheerungen des Krieges überstieg diese Zahl erst um 1800 die 50er Marke. Die Zahl der Einwohner dürfte sich bis zum 19. Jahrhundert zwischen 300 und gut 400 bewegt haben. Noch 1905 lag sie nur leicht über 600. Kommunale Bauten waren entsprechend wenige vorhanden. Eine Schule wird zwar 1585 erwähnt, wo sie lag, ist unbekannt, ein eigenes Gebäude hatte wohl nicht bestanden. Eine mittelalterliche Kapelle vor der nördlichen Stadtmauer wurde nach der Reformation 1545 als Brauhaus und Armenherberge benutzt, fiel allerdings 1763 dem großen Stadtbrand zum Opfer.

Mit dem Ausbau des Schlosses nach dem Dreißigjährigen Krieg ging zudem die Anlage

und Errichtung zahlreicher Bauten einher, die den Charakter als Residenzort und weniger als stadtbürgerliche Kommune unterstrichen (Abb. 3).¹⁰ Dazu gehörten beispielsweise die Reitbahn, das Vorwerk, die Domäne, die Vogtei, das Jägerhaus, der herrschaftliche Ziergarten sowie die Hofgärtnerie. Der Schlossgrund war dementsprechend mit rund zwei Hektar fast so groß wie die gesamte städtische Siedlungsfläche. Nicht zufällig notierte der Schweinfurter Gymnasialdirektor Johann Kaspar Bundschuh (1753–1814) am Ende des Alten Reiches über Alt-Wildungen: „Das Städtchen auf dem Berge ist unbedeutend.“¹¹

Nachdem Alt-Wildungen 1763 völlig abgebrannt war, wurde der Ort jedoch auf Weisung der Landesherrschaft nach Plänen von Franz Friedrich Rothweil (1709–1777) weiträumiger und regelmäßiger wiederaufgebaut (Abb. 4). In diesem Zuge wurden auch die Stadtmauer und das Stadttor niedergelegt.¹² Die Hauptstraße wurde mit 14 freistehenden giebelständigen Häusern der Ersten Klasse weitgehend einheitlich bebaut. Weitere 20 Häuser der Zweiten

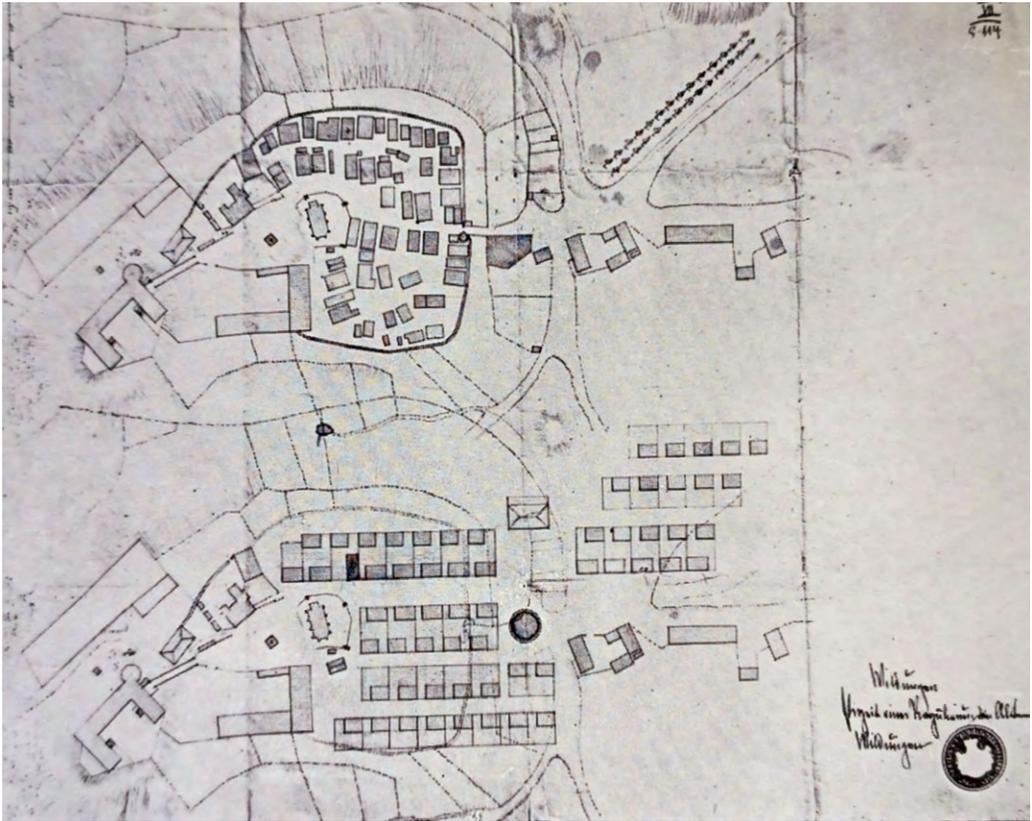


Abb. 4 Pläne von Alt-Wildungen vor und nach dem Stadtbrand von 1763

und elf Häuser der Dritten Klasse entstanden zwischen 1764 und 1766. Diese planmäßige Bebauung mit unterschiedlichen Haustypen hatte bereits der Vater Rothweils, Julius Ludwig (1676/77–1750), eine Generation zuvor in Arolsen entworfen. Und auch der rasche Wiederaufbau von Rhoden in Fachwerkbauweise nach der Brandkatastrophe von 1735 durch Rothweil-Vater darf gleichsam als Blaupause für das neue Alt-Wildungen gelten.¹³

Die Hauptstraße von Alt-Wildungen, nun Schloßstraße genannt, diente gewissermaßen als repräsentative Zufahrt zum Schloß. Damit wurde der Charakter als Residenzort nochmals unterstrichen und die „visible hand of the ruler“ in der städtischen Topografie denkbar deutlich.¹⁴

Nieder-Wildungen

In Nieder-Wildungen entfaltete sich hingegen ein breites Repertoire städtischen Lebens und entsprechender stadtbürgerlicher beziehungsweise kommunaler Architektur (Abb. 5). Bereits im Laufe der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die Stadtmauer um Nieder-Wildungen geschlossen und mit drei Tortürmen versehen: dem Reitzenhagener Tor im Norden, dem Wegaer Tor im Osten und dem Brunnen-tor im Westen sowie einer Pforte in der Mitte der südlichen Stadtmauer. Drei Türme verstärkten die Befestigung, wobei das Bollwerk und der Graue Turm an der einem möglichen Angriff besonders ausgesetzten Westseite erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

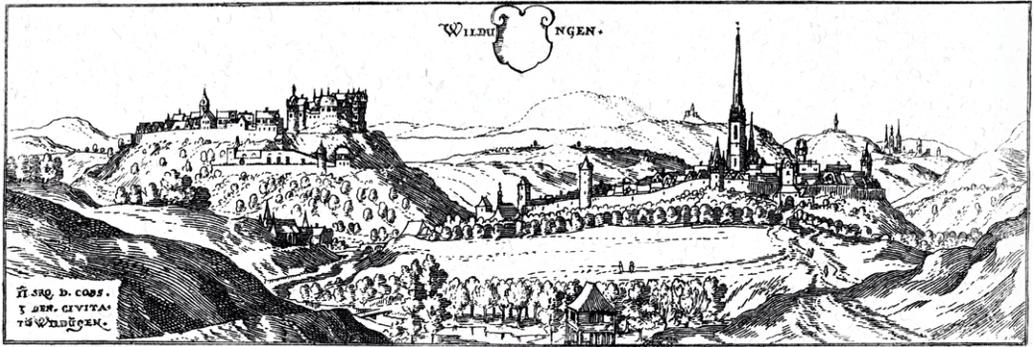


Abb. 5 Wilhelm Dilich, Alt- und Nieder-Wildungen von Westen

erbaut wurden, während der Rote Hahn als Rundturm wahrscheinlich gleichzeitig mit der Mauer an der Südostecke der Stadt errichtet worden ist. Überragt wurde der Ort durch den schlanken gotischen Stadtkirchturm, der sicher noch vor der Großen Pest begonnen worden war, allerdings erst nach 1488/9 vollendet wurde. Die heutige Welsche Haube wurde erst in den Jahren 1809 bis 1811 aufgesetzt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das 1358 vom Grafenehepaar nördlich der Wilde zwischen Nieder- und Alt-Wildungen begründete Hospital.¹⁵ Graf Heinrich VI. von Waldeck (um 1340–1397) übergab es 1372 dem Johanniterorden. Zunächst war das Haus noch von der Johanniterkommende in Wiesenfeld abhängig, wurde aber durch großzügige Schenkungen von Bürgern und vor allem der Grafenfamilie und des niederen Adels der Umgebung kräftig unterstützt. Die kleine Niederlassung mit vier Ordensbrüdern war zunächst für das Hospital zuständig, wobei die städtischen Vertreter über die Vergabe von zwei der insgesamt acht Plätze im Hospital entscheiden durften. 1402 übertrugen dann die Grafen auch die Mutterkirche im Dorf Wildungen und die Filiale in Nieder-Wildungen – also die Stadtkirche – den Johannitern. Das Ordenshaus wurde in diesem Zuge von der Kommende Wiesenfeld gelöst und als selbstständige Niederlassung mit

dem Hospital durch einen eigenen Komtur geleitet. Die Patronatsübernahme gab wohl Anlass, 1403 den Flügelaltar von Conrad von Soest anzuschaffen. Ob es die Absicht der Johanniter war, damit „die Wildunger Bürgerschaft mit der vollzogenen Neuordnung auszusöhnen“,¹⁶ sei dahingestellt. Festzuhalten bleibt, dass jetzt an denkbar zentraler Stelle in der Stadt mit dem Johanniterorden eine Institution wirkte, die topografisch wie rechtlich außerhalb der Stadt lag und dem Einfluss der stadtbürgerlichen Gemeinde beziehungsweise des Magistrats weitgehend entzogen war. Dies sollte sich erst im Zuge der Reformation grundlegend ändern, als Graf Philipp IV. von Waldeck (1493–1574) die vakant gewordene Pfarrstelle in Nieder-Wildungen 1532 mit dem reformatorischen Prediger Johannes Hefentreger (um 1497–1542) besetzte und 1545 die Stadt nach der Abdankung des letzten Komturs der Johanniter auch das Hospital übernahm.

Entsprechend anderen Städten war auch Nieder-Wildungen spätestens seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in vier Viertel eingeteilt (Abb. 6).¹⁷ Deren Bewohner waren für bestimmte gemeinschaftliche Aufgaben, etwa im Feuerlöschwesen, der Instandhaltung und Verteidigung der Befestigungen in ihrem Viertel zuständig. Ebenfalls wie andernorts zu beobachten, waren die ersten beiden Vier-

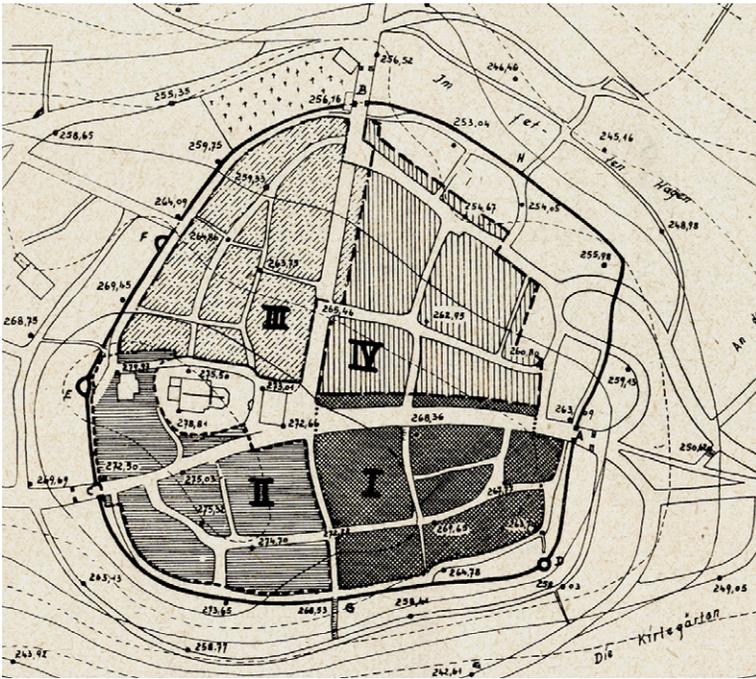


Abb. 6 Vierteileitung von Nieder-Wildungen: I Großes Viertel, II Kleines Viertel, III Wollenweberviertel, IV Ackerviertel

tel, Kleines und Großes genannt, entlang der Hauptdurchgangsstraße von Ost nach West und um den Marktplatz situiert, was auch den sozioökonomisch bevorzugten Wohnlagen entsprach.¹⁸ Das dritte und vierte Viertel werden als Wollenweber- beziehungsweise Acker-viertel bezeichnet. Tatsächlich mag hier eine Konzentration der Tuchproduzenten und der Landwirte geherrscht haben, allerdings war die Landwirtschaft in der vormodernen Stadt praktisch überall präsent.

Nieder-Wildungen verdankte seinen relativen Wohlstand dem weit verbreiteten Wollweberhandwerk sowie dem Gerber- und Schuhmacherhandwerk mit dem entsprechenden überregionalen Handel. Eine wichtige Rolle spielte auch der Kupfer-, Eisen- und Bleibergbau in der näheren Umgebung. Daneben genoss das Brauwesen in Nieder-Wildungen offenbar einen überregionalen Ruf. Noch 1655

vermerkte Martin Zeiller in Merians *Topographia Hassiae*, „dass das beste Bier, dergleichen sonst in dem gantzen Land nicht zu finden, allhie zu Wildungen gemacht werdet.“¹⁹ Von den konjunkturellen Krisen ab der Mitte des 14. Jahrhunderts und den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholte sich die Stadt jedoch nur sehr langsam. Zählte man 1388, also rund eine Generation nach der Großen Pest, 215 Bürger, so waren es erst am Beginn des Dreißigjährigen Krieges wieder 220, eine Zahl die bis 1650 auf 135 Haushalte fiel, also wahrscheinlich um die 700 Personen. Diese Zahl hat sich dann bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bis auf rund 1.500 mehr als verdoppelt. Mit dem Aufstieg des Kurbetriebs wuchs die Bevölkerung schließlich bedeutend rascher und erhöhte sich binnen einer guten Generation allein zwischen 1871 von rund 3.000 auf fast 5.000 im Jahr 1910.